Das Dreistromland

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **60 (1950)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Dreistromland

Dort wo auf engstem Raume Aare, Reuß und Limmat sich vereinigen, dürfen wir sagen, daß wir uns im schweizerischen Dreistromland befinden. Daß dieses Wort an das indische Fünfstromland, das Padschab, oder an das alte Zwei-, das Zwischenstromland erinnert und uns Namen wie Mesopotamien, Euphrat und Tigris auf die Zunge legt, daß vor unserm geistigen Auge gewaltige Reiche und Monumente aufsteigen, Babylon und Ninive lebendig werden und die Wiege der Menschheit unsere Gedanken fesselt – was verfichts! Große Reiche stürzen, große Ebenen versteppen, und selbst die größten Ströme müssen zum Meere hin...

Hier aber ist Übersicht und faßbares Bild. Und sieh, hier bin ich endlich! Als ich zum erstenmal, von Bern her kommend, über jene Reußbrücke fuhr, die der Aare so nahe ist, daß man beide Wasser verwechselt, beschloß ich, mir diese Gegend einmal genau anzusehen. Es hat lange gedauert, aber nun bin ich also hier. Und ich bekümmere mich keinen Deut um Babylon, sondern mit aller Aufmerksamkeit um Brugg und seine Aarebrücke.

Ich blicke hinunter in dieses Wasser, das ich einfach nicht Fluß, sondern Strom nennen will, und sehe, daß ich mich im Jura befinde. Und wie ist es doch? Sobald meine Füße Jura betreten, bin ich ein anderer Mensch – ein vielleicht gesenkter, bald aber ein gehobener und vor allem ein gerichteter Mensch. Denn Jura heißt große Linie, unverkennbare Richtung.

Die Aarewasser wirbeln den Jurafelsen entlang und unter der Brücke durch, und ein nachdenklicher Mensch könnte diesem ewig ungleich-gleichen Spiel stundenlang zusehen. Ist nicht alles Fließen ein Wirbeln? Ist nicht alles Wasser ein Quirl oder ein Spiralbohrer, besonders dort, wo ihm Barrieren entgegenstehen?

Das Strombett ist eng, trotzdem scheint mir die Aare mit einer Trägheit zu fließen, die ganz großen Strömen zustände. Das ist sehr merkwürdig. Denn das Tal ist auch hier noch ein Quertal, wie es dies schon von Wildegg an ist. Die Jurabarriere ist also

wohl auf Minimalgefälle niedergebohrt worden. Tief fließt das Wasser; die Böschungen der Ufer lassen keine Bauten zu. Aber wo die Menschen nicht bauen, da bauen die Zaunkönige.

Wie stelle ich es nun an, um den Mündungen der beiden andern Ströme zu begegnen? Nun, es gilt einfach, dem Hauptstrom zu folgen und keinen Augenblick von seiner Seite zu weichen. So gelange ich denn in den „Schachen": auf jene große Insel zwischen der Hauptaare und ihrem linken Seitenarm, der dicht unterhalb Brugg ohne industriellen Befehl abzweigt. Und auf dieser Insel der Stille mit ihrem schönen Wald, der aber kein eigentlicher Auenwald ist, verweile ich lange. Eine Zeit lang beschäftigt mich die Erinnerung an ähnliche Donauinseln, an die große und kleine Schütt, dann aber vereinigen sich die beiden Aaren wieder, und ich stehe mit einem Male jener Eisenbahnbrücke gegenüber, unter der die Reuß durchfließt und zur Aare stößt. Eine dreieckige Insel ist dieser Mündung vorgelagert, ein kleines Möweneiland mit Weidengestrüpp auf sonst kahler Kiesbank.

Die Aare ändert dicht oberhalb des Reußeinflusses Tempo und Richtung. Ihr Stromstrich erscheint aus der Mitte des Bettes an dessen rechten Rand verlegt, sie eilt, den Bruderstrom zu empfangen, sie empfängt ihn so stürmisch, daß die Reuß betreten verharrt, nahezu stillsteht und von der vorbeistreichenden Aare einfach an- und aufgesogen wird. Ein etwas unrühmliches Ende der Gotthardgeborenen? Haben wir vielleicht ein Freudenrauschen, ein begeistertes Ineinanderschäumen erwartet? Nichts davon – die Reuß ist ein wenig müde: auch sie hat in einem Quertal unterhalb Mülligen-Birmenstorf den Jura durchschnitten. Sie ist erstaunt, hier auf einen größern und stärkern Strom zu treffen und gibt sich ihm teilnahmslos preis, ihm, dem Stürmer und Dränger, der von den zweithöchsten Alpen kommt.

Nach wenigen Minuten komme ich zu einer Brücke, die mich ans rechte Ufer der um die Reuß bereicherten Aare führt. Wiederum weiche ich keinen Schritt von ihrer Seite, bis ich in jenem verborgenen Winkel stehe, wo die Limmat, womöglich noch sang- und klangloser als die Reuß, in die Aare fließt –

zweigeteilt, denn ein starker Fabrikkanal bringt das weiter limmataufwärts abgezapfte Wasser wieder her. Aber die Limmat kann sich über diese Wiedervereinigung nur mehr wenige Meter freuen – schon wird sie namenlos in der Aare, die sich ihr kaum noch zuwendet, ihr nur mehr einen schwachen Arm hinter einer Waldinsel hindurch entgegenschickt. Eine etwas kühle Begrüßung, ein fast beschämender Empfang! Aber die Aare hat jetzt ihre entscheidende Richtung angetreten; sie fließt nordhin und beachtet nichts mehr, nicht einmal ihre eigenen Schütt-Inseln, deren sie mehrere gebildet hat. Sie wird nun nie mehr eine andere Richtung einschlagen, sie wird, nach zwanzig Kilometer Wanderung, den Rhein treffen und ihn stillschweigend, ja höchst alltäglich empfangen – ihn, der da sich brüstet, sie zu empfangen! – und wird ihm bis gegen Waldshut ihre eigene Richtung aufzwingen, um sie dann doch an ihn zu verlieren...

Doch das kann mir heute einerlei sein. Ich stehe noch immer hier an der Landspitze zwischen Aare und Limmat und sehe, daß auch die Limmat eine Kieslinse vor ihre Mündung gelegt hat. Und auch auf dieser wohl oft überschwemmten Kiesbank stehen ein paar Weiden. Sie stehen wie auf Stelzen, mit den Wurzeln sozusagen in der Luft – nordische Mangrovebäume. Doch halten ihre Wurzeln eine Insel von Erde über der Insel von Geröll zusammen, bis ein Hochwasser die Bäume samt ihrer Verankerung, ja samt der ganzen Kiesbank fortschwemmt...

Diese Kiesbänke alle, ein kleiner Archipel von hier aus gesehen – was für flüchtige Gebilde sie doch sind! Sind sie bewachsen, so haben sie etwelche Dauer; sind sie öde, so sind sie im Leben des Stroms Eintagserscheinungen. Geröll, Schutt, auf höchst vorläufige Stapelplätze gebracht, vom nächsten Hochwasser vorgeschoben, seitlich abgetragen und, wenn die Strömung sich auf sie zu bewegt, bald gänzlich abgeführt, bis ein Hochwasser im Stromgebiet des Gefährten eine neue Bank heranschiebt... Wieder fällt mir ein, daß ich einst eine neue Wissenschaft begründen wollte: die Wissenschaft vom Strom. Fluviologie hätte sie heißen sollen. Vielleicht ist sie seither erfunden worden. –

Aber ich will meine Rundreise vollenden und mein Gebiet

rings umschreiten. In Turgi überquere ich die Limmat und gelange nach einem guten Marsch wieder an das rechte Aareufer. Längst habe ich mir einen Punkt ausersehen, von dem ich Niederschau auf das ganze Dreistromland halten kann. Es ist die eindrückliche Lage von Hinter-Rein mit seiner Kirche auf dem spornhaften Ende des Bruggerbergs über Lauffohr. Will ich dorthinauf gelangen, dann muß ich die Aare wiederum überschreiten. Das ist möglich in der „Stilli", zwei Kilometer unterhalb Lauffohr, welches der Limmatmündung gerade gegenüberliegt.

Wiederum stehe ich auf einer Brücke hoch überm Wasser. Und eine wunderbare Stromlandschaft liegt vor meinem Auge, wenn ich südwärts schaue, eine nicht minder wunderbare jedoch auch, wenn ich nordwärts blicke. Da kommen die vereinigten Ströme heran, wallen als Aare unter dieser Brücke durch und verlieren sich in der waldigen Ferne. Langsam, ja, saumselig ist das Ziehen der Wasser, und abermals glaube ich mich an die Donau oder an den Niederrhein versetzt. Stilli heißt der Ort, und ich verstehe: eine ungewöhnliche Stille prägt das Antlitz des breitbehäbigen Stroms. Es ist Tallauf, Flachlauf vereinigter Bergströme – aber in unserm Lande haben größere Wasser sonst eine bewegtere Gangart. Und außerdem ist das Aaretal hier noch immer ein Quertal, es ist sogar eine richtige Klus, wenigstens zwischen Brugger- und Siggenberg. Ein Strom durchbricht eine Jurakette und es kostet ihn keinerlei Kraftäußerung!

Indem ich der Berg-Kirche von Rein entgegenschreite, sage ich mir, daß ich ein sehr seltsames Land durchwandere, einem Strom entlang wandre, der mit seinen letzten dreißig Kilometern (von Wildegg an) quer durch den Aargauer Jura stößt, ohne daß man es ihm anmerkt, daß er zwei andere Ströme aufnimmt, die ihrerseits auch den Jura durchschnitten haben (die Limmat bei Baden), so daß ich behaupten möchte, in einer Klus-Landschaft zu gehen, obgleich diese Klusen nicht das klassische Profil der Berner-Jura-Klusen zeigen. Und wem diese sanfte Art, Ketten zu durchbrechen, nicht typisch genug erscheint, der kann sich sagen, daß er in einem gewaltigen Sammeltrichter

schweizerischer Flüsse stehe, daß sämtliche Gewässer zwischen Mont Risoux und Piz Sol, zwischen Joux- und Seeztal an ihm vorbeifließen. Das ist zwar nicht direkte Anschauung, das ist nur ein Gedanke, eine Vorstellung – aber auch ein Gedanke kann unser Herz bewegen.

Was ist es, das soviel Wasser, das alle Niederschläge eines so großen Gebietes gerade an diesen Punkt leitet, als sauge am Trichterrohr der untersten Aare ein dämonischer Mund? Wir wissen es, es ist der „unerhörte Sog der Tiefe", der Mund des Meeres. Aber damit ist nicht erklärt, warum sein Saugrohr gerade durch diese Gegend läuft. Liegt die Erklärung allein beim Jura? Nein, sie liegt in allen jenen Vorgängen, ohne die auch der Jura unverständlich bliebe.

Doch wir wollen in der Anschauung verharren, und diese Anschauung von der Kirche Rein aus füllt uns genügend, beschäftigt uns ausreichend, und alle Fragen ersterben uns auf den Lippen.

Denn nicht nur an den Strömen und entlang ihrer Ufer wohnt die Schönheit: jetzt übersehen wir auch die zauberhaften Terrassen von Unter- und Ober-Siggental und die noch eindrücklichere Terrassenebene von Rüfenach hinterm Bruggerberg. Das ist Ackerland, ewiges Ackerland im wechselnden Grün der jungen Saaten: Wintersaat dunkelgrün, Sommersaat heller grün und wie ein Märchenschleier über der braunen Erde. Ein unnennbares Glücksgefühl erschüttert unsern ganzen Menschen:

„Österlich Saatfeld, der Erde
Edelste Patina ..."

Und über diese Bilder hinweg, weiterhin: südwärts aus dem weitoffenen Trichterrund und nordwärts aus dem waldgesäumten Trichterrohr – was tritt uns da entgegen, was quillt, strömt, drängt auf uns zu? Das ist das in einen Rahmen gespannte Dreistromland, das ist die Schweiz in einen Blick gefaßt, auf eine Vision gerafft. Spürt ihr es nicht? Stehet und fühlet, wie uns der große Atem des westlichsten Jura streift, ein Schneehauch der Berneralpen uns trifft, ein Pulsschlag des

Gotthardherzens uns erreicht und ein lächelnder Gruß der Glarneralpen.

Es kommen, es kommen die Wasser und mit dem Wasser das Land und mit dem Lande die Menschen. Welch ein entschiedenes Zusammenfließen, welch ein entscheidendes Münden und Sichverbünden – und welch ein Gleichnis des Ewigen Bundes und des ewigsten aller Bünde!

Hermann Hiltbrunner